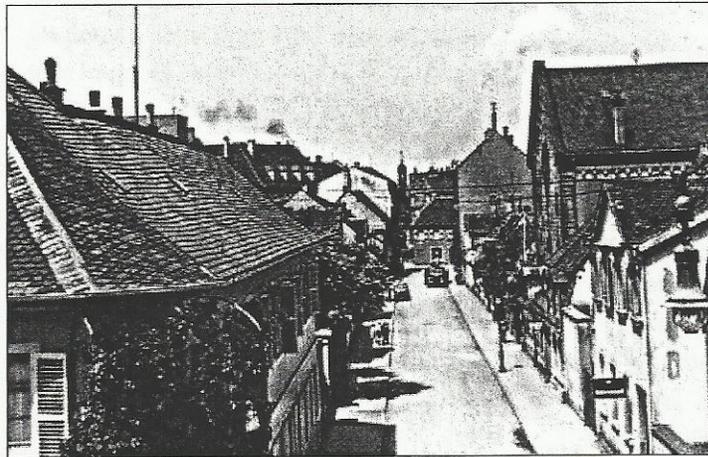


Gerhard Nestler/Rüdiger Stein/Paul Theobald

Vor 70 Jahren: Der 10. November 1938 in Frankenthal. Eine Dokumentation

Am 10. November 1938 – es war kurz vor sieben Uhr in der Frühe – klingelte bei der Frankenthaler Polizei das Telefon. Am Apparat war der Konditormeister Oskar Kuhn, der dem wachhabenden Beamten aufgeregt mitteilte, dass die Synagoge in der Glockengasse in Flammen stehe. Kuhn wohnte in der Bahnhofstraße – sie hieß seit der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Frühjahr 1933 Adolf-Hitler-Straße – und konnte vom Fenster seines Schlafzimmers, das sich im Hinterhaus befand, direkt auf die Synagoge schauen. „Ich vermutete erst“, so gab er später bei der Polizei zu Protokoll, „es sei im Schlafzimmer meiner beiden Gehilfen, welches neben dem unsrigen im gleichen Stockwerk liegt, ein Brand ausgebrochen und öffnete sofort das Fenster. Erst jetzt sah ich, daß es in der Synagoge brannte. Die Flammen schlugen auf der Ostseite zu den Fenstern heraus.“¹

Sofort nach dem Anruf von Kuhn alarmierte die Polizei die städtische Feuerwehr, die einen Löschzug in die Glocken-



Blick von der Bahnhofstraße in die Glockengasse. Rechts die Synagoge, vorne links das Hotel Lang. 1930er Jahre

gasse schickte und das Feuer auch rasch unter Kontrolle bekam. Es sei, notierte noch am gleichen Morgen ein Kriminalobersekretär der Frankenthaler Polizei in seinem

Bericht an die Staatsanwaltschaft, „lediglich“ die Inneneinrichtung – „Bänke, Bestuhlung, verschiedene Kronleuchter und Fenster“ – beschädigt worden: „Der Schaden dürfte einige hundert Reichsmark betragen.“²

Was für die ahnungslose Polizei und die Feuerwehr auf den ersten Blick wie ein zufällig ausgebrochenes Feuer aussah, war eine von den Nationalsozialisten systematisch geplante und organisierte Brandstiftung. Drei Tage vorher, am 7. November, hatte der 17-jährige Herschel Grynszpan in Paris den deutschen Diplomaten Ernst von Rath erschossen. Er wollte mit dieser Tat seine Eltern rächen, die Ende Oktober gemeinsam mit einigen Tausend anderen ehemaligen polnischen Juden, die in Deutschland lebten, von der NS-Regierung nach Polen abgeschoben worden waren. Den Nationalsozialisten kam Grynszpans Tat gerade recht. Sie hatten schon lange einen Anlass gesucht, um die „Arisierung der deutschen Gesellschaft“ – so der offizielle Sprachgebrauch – zu beschleunigen. Ihr erklärtes Ziel war die völlige Ausschaltung des jüdischen Einflusses auf das deutsche Wirtschaftsleben. Die Juden sollten zu beschleunigter Auswanderung bewegt und ihr Vermögen beschlagnahmt werden. Nun war endlich ein Grund gefunden, um den „Volkszorn“ gegen die deutschen Juden zu mobilisieren.³

In Frankenthal wurde die Aktion vom NS-Kreisleiter Theo Gauweiler organisiert. In Brand gesteckt wurde die Synagoge wohl von den beiden SA-Sturmtruppführern

Kummermehr und Scharf.⁴ Ein erster Versuch mitten in der Nacht war fehlgeschlagen, ein zweiter, morgens um sieben, glückte. Der Frankenthaler Wirt Friedrich Lang sagte später in einer Zeugenvernehmung aus, er habe gehört, dass bereits um zwei Uhr ein Auto vor der Synagoge vorgefahren sei. Die Insassen des Autos hätten sich an der Synagoge „zu schaffen gemacht“, seien dann aber „unverrichteter Dinge wieder abgezogen“.⁵ Der Frankenthaler Friedrich Roth, damals zwölf

Jahre alt, erinnert sich: „Wir wohnten bei Schatz in der Adolf-Hitler-Straße (...) Am 10. November verließ ich kurz vor sechs Uhr das Haus. Da sah ich, wie ein Bulldog mit

Frankenthal einst und jetzt

2008

Anhänger die Straße heraufgefahren kam. Auf dem Anhänger saßen 10 bis 12 SA-Leute. Sie hatten Fackeln in der Hand (und) fuhren zur Synagoge, brachen dort die Eingangstür auf und warfen die Fackeln hinein".⁶ Auf Anordnung der Gestapo holten SA-Männer einige Stunden nach dem Brand Akten, Bücher, Gebetsdecken, Vorhänge und Thorarollen aus der Synagoge und transportierten sie in einem Handwagen zur Kreisleitung im „Braunen Haus“, Wormser Straße 33.⁷

Der Brand der Synagoge war allerdings nur der erste Teil der schrecklichen Tragödie. Noch während die Feuerwehr in der Glockengasse die Flammen bekämpfte, zog eine Gruppe von Frankenthaler Nationalsozialisten, einige von ihnen in Zivil, andere in SA- und SS-Uniform, durch die Stadt und verwüstete zahlreiche jüdische Geschäfte und Wohnungen. Der SA und der SS folgte wenig später eine Einsatzgruppe der Gestapo, die 23 Frankenthaler Juden in „Schutzhäft“ nahm. Sie wurden zunächst im Landgerichtsgefängnis inhaftiert. Vier von ihnen ließ man wegen ihres hohen Alters einige Tage später wieder frei. Die anderen wurden am 11. November mit dem Omnibus nach Ludwigshafen transportiert und von dort mit dem Zug in das Konzentrationslager Dachau überführt, wo sie bis Ende des Jahres, einige sogar bis Februar 1939 inhaftiert blieben.⁸ Dort mussten sie „zur Begrüßung“ 36 Stunden „bei der größten Kälte in Eis und Schnee im Freien stehen“, bevor sie in Baracken eingewiesen wurden.⁹ Einige von ihnen waren vor ihrem Abtransport nach Dachau noch gezwungen worden, ihre Geschäfte und Häuser an die NSDAP abzutreten.¹⁰ Die jüdischen Frauen und Kinder wurden auf Anordnung der NSDAP-Gauleitung noch am 10. November aus der Pfalz ausgewiesen.¹¹ Die meisten von ihnen fanden bei Verwandten oder Bekannten in Mannheim vorübergehend Unterschlupf. „In Mannheim wurden wir mit Misshandlungen am Bahnhof in Empfang genommen“, gab Frieda Plaut später zu Protokoll. Sie hatte in der Sternegasse ein Lebensmittelgeschäft. „Es ist mir unmöglich, die dort stattgefundenen entsetzlichen Szenen zu beschreiben“. ¹² Am 23. November durften die Frauen und Kinder nach Frankenthal zurückkehren, „zwecks Behebung ihrer Schäden und Instandsetzung ihrer Wohnungen“, wie es in einem Bericht der Frankenthaler Polizei vom 28. Dezember in typischem Bürokrattendeutsch heißt. „Nach Erledigung dieser Arbeiten“, so vermutete die Polizei,

„werden die meisten von ihnen von hier wieder wegziehen, andere auswandern. Zwei jüd(ische) Kinder sind bereits nach der Schweiz emigriert“.¹³

Vorgeschichte, Verlauf und Folgen der Reichspogromnacht in Frankenthal waren in letzter Zeit wiederholt Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung.¹⁴ Der genaue Ablauf der Aktion vom 10. November ist bislang aber noch nicht im Einzelnen rekonstruiert worden. Akten der Staatsanwaltschaft Frankenthal, die im Jahr 1950 im Prozess gegen die Teilnehmer der Aktion vor dem Landgericht Frankenthal die Anklage vertrat – die Akten befinden sich im Landesarchiv Speyer –, machen dies nun möglich. Ergänzt werden sie durch Erinnerungen von Zeitzeugen, die im Zusammenhang mit dem Forschungsprojekt „Frankenthal in der NS-Zeit“ entstanden sind, und Hinweise aus dem Aktenbestand „Verwaltung jüdischen Vermögens“ des Stadtarchivs Frankenthal.¹⁵ Da die Quellen für sich selbst sprechen, wird auf eine Kommentierung weitgehend verzichtet.

Die Aktion selbst begann unmittelbar nach dem Brand der Synagoge. Erstes Ziel war das Haus des Synagogendieners Arthur Benjamin, das sich direkt neben der Synagoge in der Glockengasse 10 befand. Die Gruppe bestand zunächst aus ca. 20 Männern, fast alle SA- und SS-Mitglieder, die meisten Arbeiter und Angestellte des städtischen Bauhofes und der Stadtwerke, die für diesen Tag ausdrücklich Urlaub erhalten hatten.¹⁶

Sofie Keiz: „An dem Tag der Judenaktion war ich vormittags in der Glockengasse und sah dort eine große Menschenansammlung. Ein Haufen mir unbekannter Männer warf mit Steinen gegen das Haus des Synagogendieners Benjamin, zertrümmerte die Fenster und stieg schließlich in das Haus ein. Am Klirren und Krachen hörte man, dass (sic) die Männer alles kurz und klein schlugen.“¹⁷

Christine Kullmann: „Bis zum Jahre (19)43, um jene Zeit wir fliegergeschädigt wurden (sic!), wohnten wir in Frankenthal, Glockengasse Nr. 14. Unser Friseurgeschäft befand sich direkt neben der Synagoge (...) Von unserer Kundschaft sagte einer, daß soeben ein Lkw. mit Männern angefahren sei, die in die Wohnung des Kirchendieners Benjamin eingedrungen seien. Mein Mann sagte gleich, es solle alles hier bleiben u(nd) niemand hinaus gehen. Er

machte noch die Läden zu, da er von dieser Sache nichts sehen u(nd) hören wollte.“¹⁸

Von der Glockengasse fuhr die Gruppe weiter in die Kanalstraße 2 zum Geschäft des Fruchthändlers Edmund Kahn, dann in die Speyerer Straße 48 zum Lebensmittel-laden von Ernst Meisel:

Alfred Grosch: „Wir wohnten damals in der Kanalstraße. Deshalb weiß ich, dass am 10. November 1938 beim Juden Edmund Kahn das Hoftor aufgebrochen wurde. Im Hof stand ein Pferdewagen, auf den man durch das Fenster Geschirr, Möbel, Bücher und sonstige Gegenstände warf. Den Pferdewagen hat man dann auf die Straße gekippt. Die Mutter von Edmund Kahn, die bei ihm war, hat geschrien. Ich höre den Schrei noch heute.“¹⁹

Karl Sertel: „Wir wohnten damals im Schießgartenweg und ich besuchte die erste Klasse der Neumayerschule. Am Morgen des 10. November war ich mit einem anderen Jungen auf dem Weg in die Schule. In der Kanalstraße fuhr plötzlich ein Lastwagen an uns vorbei und hielt am Haus des jüdischen Getreidehändlers Edmund Kahn, Kanalstraße 2, an (...) Sofort stürmten mehrere Männer (...) in das Haus der Kahns und rannten die Treppe in den ersten Stock hinauf. Dann hörten wir, wie Möbel umgeworfen wurden und Glas splitterte. Als wir dann zum Geschäft des Juden Meisel in der Speyerer Straße kamen, sahen wir, dass man dort schon schwer gewütet hatte. Die Fensterscheiben waren eingeschlagen, die Regale im Laden waren umgeworfen, Gemüse, Lebensmittel waren über den Boden verstreut und die Sauerkrautfässer hatte man auf die Straße ausgeleert.“²⁰

Helmut Meißner: „Als die Schule aus war, bin ich durch die Speyerer Straße nach Hause gegangen. Bei Meisels hatte man die Fensterscheiben eingeschlagen, die Betten aufgeschlitzt und Salatöl darüber geschüttet, die Schränke umgeworfen“.²¹

Die nächsten Stationen waren die Wohnungen von Berthold Pfeifer im Neumayerring 34, Jakob Wolf in der Westlichen Ringstraße 6, Dr. Robert Blum in der Max-Friedrich-Straße 4 und Eva Adler in der Wilhelmstraße 1 (Heinrich-Heine-Straße):

Johanna Roth: „Ich wohne im Westl(ichen) Ring Nr. 6. (...) Im Erdgeschoß unter uns wohnte die jüdische Familie Wolf. Am fraglichen Tage gegen 10 Uhr vormittags hörten

wir aus dieser Wohnung Scheiben klirren und sonstige Geräusche, aus denen man schließen konnte, daß dort etwas demoliert wurde (...) Anschließend erklangen Schritte von mehreren Menschen die Treppe zu unserer Wohnung herauf. Mein Mann trat sofort vor den Abschluß, während ich dahinter stehen blieb. Ich hörte, wie mein Mann mit jemand sprach (...) Nur dem Umstand, daß ich als Jüdin einen Christen geheiratet hatte, habe ich es wohl in der Hauptsache zu verdanken, wenn man mich und meine Familie bei dieser Aktion unbehelligt ließ. (...) Nach dem erwähnten Wortwechsel drehte sich Reich, den ich für den Anführer hielt, herum und winkte mit der Hand. Auf dieses Zeichen hin machten die auf der Treppe stehenden Männer kehrt und verließen das Haus.“²²

Hugo Gahn: „Am 10. November 1938 hatten wir in der Schillerschule ab zehn Uhr schulfrei (...) Ich ging bei der Familie Wolf ein und aus, da diese einen Sohn hatte, der ein Jahr jünger war als ich und mit dem ich gut befreundet war. Als ich in der Westlichen Ringstraße ankam, fuhr ein Bulldog mit einem Anhänger gerade weg (...) Bei der Familie Wolf hatte man deren Wohnung kurz und klein geschlagen. Man hatte nichts auf die Straße geworfen, sondern im Haus alles zusammengeschlagen.“²³

Danach waren die Wohnung von Julius Abraham, Wormser Straße 27, und das Textilgeschäft von Adolf Frank, Wormser Straße 24, an der Reihe:

Anton Lüdtko: „In den Vormittagstunden (...) gewahrte ich, wie an dem gegenüberliegenden Textilgeschäft Frank ein Auto vorfuhr. Gleichzeitig mit dem Vorfahren des Autos flog auch schon ein Stein in eines der Schaufenster des jüdischen Geschäfts. Dem Wagen entstiegen darauf 2 Personen (...) Beide stellten sich für kurze Zeit unter die vor dem Laden Frank stehenden Leute. Nach meiner Ansicht hetzten beide gegen die Juden auf. Als nämlich das Fahrzeug (...) weiterfuhr, drangen Straßenpassanten in das Geschäft ein und kamen mit Stoffen und Kleidern beladen wieder auf die Straße.“²⁴

Lena Schübler: „Am fraglichen Tage (...) befand ich mich in unserem Möbelgeschäft. (...) Zwischen 10 und 11 Uhr konnte ich von meinem Büro aus wahrnehmen, wie einige mir unbekannte Männer die im ersten Stock des Hauses liegende Wohnung Abraham aufsuchten (sic!). Kurz darauf

hörte ich über mir einige dumpfe Geräusche, aus denen man entnehmen konnte, daß Möbel oder dergleichen umgeworfen worden waren (...). Es dauerte dann auch nur wenige Minuten bis die erwähnten Männer wieder von oben herunter kamen und das Haus verließen.“²⁵



Das Textilgeschäft von Oskar Hirsch in der Bahnhofstraße 3. Aufnahme aus den 1920er Jahren

Von der Wormser Straße fuhr die Gruppe weiter in die Vierlingstraße, wo der Kaufmann Siegfried Hirschler (Hausnummer 15), der Viehhändler David Leva (Hausnummer 17) und der Landgerichtsrat Dr. Emil Rosenberg (Hausnummer 13) wohnten:

Heinz Übel: „Ich war damals 13 Jahre alt und wohnte in Oppau. Bei einer Oppauer Schokoladen- und Süßwaren-Großhandlung habe ich nachmittags (...) in die nähere Umgebung Süßigkeiten transportiert (...) Am 10. November war unser Anfahrtsziel Frankenthal, wo wir in der Vierlingstraße ein Geschäft belieferten (...) Ich war, so glaube ich, die einzige Person in dieser damals stillen Straße, als ich plötzlich Personen aus der Nebenstraße auf ein Haus auf der gegenüberliegenden Straßenseite zulaufen sah (...) Danach sah ich, dass im ersten Obergeschoss die Fenster aufgerissen wurden und Möbelstücke mit lautem Geschrei auf die Straße oder den Bürgersteig geworfen wurden. Dazu

kamen nun auch durch den Radau angelockte Leute, die dem Geschehen zusahen. Natürlich fragte ich, was hier passiert. In der Erinnerung ist mir noch, dass man mir antwortete: 'Hier wohnt ein Saujud, der die Leute um ihr Geld bringt'.“²⁶

Ruth Bartsch: „1938 war ich bei der Firma KKK für ein halbes Jahr berufstätig (...) Zum Mittagessen ging ich nach Hause in die Vierlingstraße. Als ich am 10. November kurz nach zwölf Uhr in die Vierlingstraße kam, sah ich wie das Klavier von Herrn Rosenberg auf die Straße geworfen wurde. Die Bibliothek folgte hinterher. Die Bücher wurden auf der Straße angezündet.“²⁷

Marie Braun: „Das Anwesen Vierlingstraße Nr. 15 ist Eigentum meiner Familie (...) Im 1. Stockwerk wohnte damals die jüdische Familie Hirschler (...), rechts neben unserem Hause eine Familie Rosenberg und links eine Familie Leva (...) Am fraglichen Tag in der Mittagszeit wurde ich durch Lärmen auf der Straße und merkwürdige Geräusche in der Nachbarschaft aufmerksam. Ich öffnete ein Fenster und sah auf die Straße. Hier gewahrte ich eine größere Menschenmenge und sah auch flüchtig, wie Gegenstände links und rechts aus den Fenstern auf die Straße flogen (...) Gleich danach rüttelte es an unserem eisernen Hoftor. Ich ging hinaus und sah mich einer größeren Anzahl Männern und Frauen gegenüber. Man forderte mich auf, das Tor zu öffnen (...) Im Nu war die Herde (sic!) im Hause und begab sich in den 1. Stock zu Familie Hirschler. Es mögen 6 – 8 Personen gewesen sein, darunter eine oder zwei Frauen.“²⁸

Mathilde Balß: „Ich bin von Beruf Friseurin, habe jedoch kein eigenes Geschäft, sondern besuche meine Kunden im Hause (...) Bei einer Frau Hirschler in der Vierlingstraße war ich an diesem Tage zum Kopfwaschen bestellt. Als ich gegen 11 Uhr in die Straße kam, bot sich mir ein wüstes Bild dar. Ich sah Bücher und sonstige Gegenstände aus den (...) jüdischen Wohnungen aus den Fenstern auf die Straße fliegen. Vor dem Hause Leva brannte sogar ein Feuer (...) Ich sah beim Nähertreten sogar größere Geldscheine auf der Straße vor den Häusern liegen. Wenn ich mich recht erinnere, befanden sich 1000-Markscheine darunter. Bei den Familien Rosenberg und Hirschler war man scheinbar schon fertig mit Plündern und Demolieren. Ich gewahrte einen Trupp (10-12) Männer, die

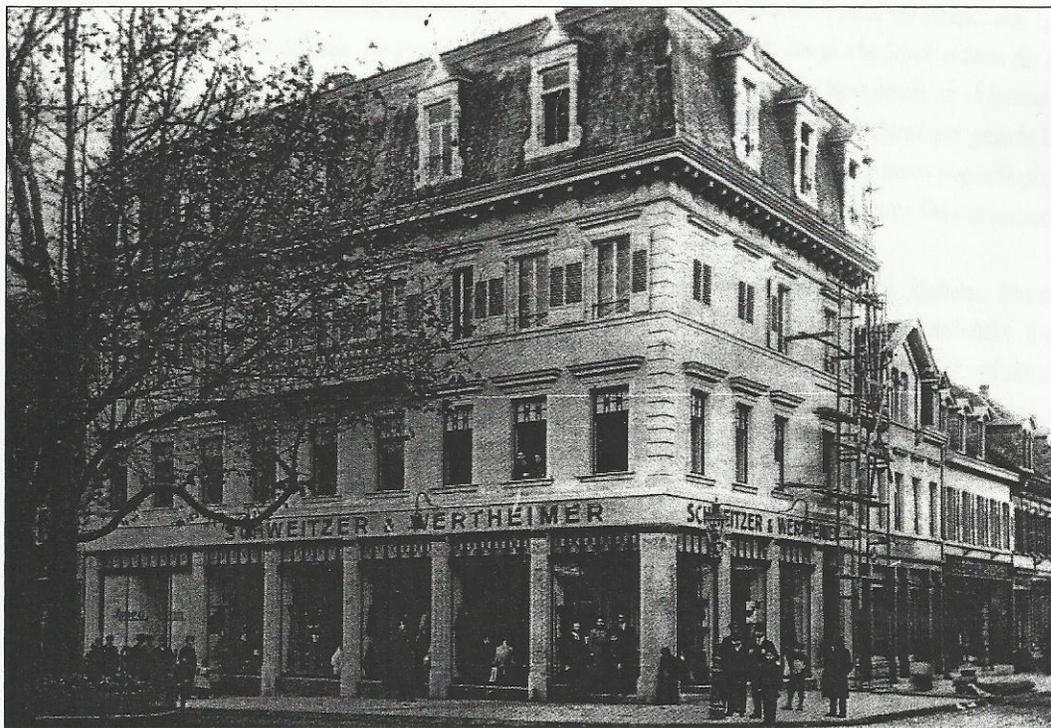
gerade vom Hause Hirschler in das nebenan liegende Anwesen Leva gingen. Einige davon trugen Uniform (...). Andere waren (in) Zivil (...). An der Ecke Gabelsberger- u(nd) Vierlingstraße sah ich eine Zugmaschine mit Anhänger stehen. Allem Anschein nach waren die Plünderer mit diesem Fahrzeug gekommen.“²⁹

Von der Vierlingstraße ging es zurück in die Innenstadt, wo die Gruppe in der Adolf-Hitler-Straße 1 (Bahnhofstraße) die Wohnung von Karl Schweitzer, in der Adolf-Hitler-Straße 3 das Textilgeschäft von Oskar Hirsch und in der Sedanstraße 1 (Schnurgasse) die Wohnungen von Fritz Lang und Alfred Salmon demolierte:

Katharina Huber: „Ich wohnte 25 Jahre lang in dem Anwesen Schweitzer (...). Als ich an dem fraglichen Tag im November 1938 mich, wie üblich, (...) in die Wohnung der Eheleute Schweitzer begab, teilte mir (Frau Schweitzer) mit, daß ihr Mann morgens (...) verhaftet worden sei (...) Während wir uns so über das Vorgefallene unterhielten, stürmte eine Horde von mindestens 14 Mann die Treppe herauf (...) Die Horde drang bei ihrem Eintreffen sofort in das Wohnzimmer und schloß die Türe hinter sich ab. Man hörte sofort das Einsetzen der üblichen Zerstörungen. Nach

einer Weile öffnete (einer) die Tür und reichte mir einen Vogelkäfig mit einem Kanarienvogel heraus mit der spöttischen Aufforderung, dem Tier das Leben zu retten. Die Bande schloß auch die Küchentür wie alle anderen Zimmertüren ab, während wir selbst uns auf dem Flur aufhalten mußten. Nach einer Weile kam ein uniformierter SA-Mann und ließ die Aktion abbrechen. Daraufhin verließ die Bande das Haus. Ich sah mich jetzt in der Wohnung Schweitzer um. Die gesamte Wohnungseinrichtung war zertrümmert. (...) Die Verwüstungen waren unbeschreiblich (...), den damals ankommenden Eindringlingen rief ich noch zu, sie sollten von ihrem Vorhaben abstehen, da es sich bei der Ehefrau Schweitzer doch um eine Christin handele.“³⁰

Hans Schweitzer: „Ich hatte ein Spielzimmer mit all den Sachen, die ein Junge so zum Spielen hat: eine Burg, eine von meinem Vater selbst gefertigte Nachbildung des neuen Stuttgarter Bahnhofs (...) für meine Märklin-Eisenbahn, einen Kaufladen, eine Tankstelle, französische und deutsche Soldaten (die sich bekämpften), Ludendorff, Hindenburg (mein Vater muss wohl Patriot gewesen sein). Nichts von allem blieb übrig.“³¹



Das Geschäftshaus Schweitzer & Wertheimer, Ecke Bahnhofstraße/Rathausplatz (heute Commerzbank). Die Aufnahme stammt aus den 1920er Jahren

Hedwig Müller: „Soviel ich mich erinnere, war es um die Mittagszeit, als plötzlich ein Lastwagen angefahren kam, besetzt mit einigen uniformierten SA-Männern. Sie hielten vor (dem) Textilgeschäft (Hirsch) an, sprangen von ihrem Wagen herunter, zertrümmerten die Schaufensterscheibe des (...) Ladengeschäfts, warfen Textilien und Stoffe aus der Dekoration auf die Straße, drangen in das Ladeninnere ein (...).³²

Katharina Schaaf: „Ich war als Verkäuferin im Geschäft des Herrn Hirsch tätig (...). Etwa gegen 11.30 Uhr fuhr vor dem Geschäft ein Lastwagen mit Männern vor, welche die schwarzen SS-Stiefelhosen und Stiefel trugen, aber zivile Jacken anhatten. Diese schossen zunächst die zwei großen und die kleine Schaufensterscheibe entzwei. Dann drangen sie in den Laden ein, warfen die Ladentische um und wühlten die Stoffe durcheinander. Frau Hirsch erlitt einen Nervenzusammenbruch (...) Im Nu waren außer den Leuten in den Stiefelhosen noch Halbwüchsige, Kinder und Erwachsene im Laden, welche Stoffballen fortschleppten. Der Laden wurde richtiggehend ausgeräumt (...) Beispielsweise sind Damenstrümpfe schachtelweise weggetragen worden. (Danach) sind die Plünderer in die Wohnung eingedrungen und haben dort alles zerschlagen, einschließlich der Möbel. Es war alles kurz und klein gehauen. Die Porzellansachen waren zerschlagen und über die Betten hatten die Leute Wasser geschüttet. Spiegelschrank, Waschtisch, alles war zerschlagen. Die Fenster waren eingeschlagen, die Gardinen heruntergerissen. Lebensmittel waren herumgestreut und Marmelade an die Decke geworfen (...) Ich muss noch erwähnen, dass auch die Bilder zerstört waren. Es war ein Ölgemälde von Walther Perron vorhanden, in dem ein großes Loch war. Zwei Radierungen von Böhle waren in tausend Fetzen gerissen“.³³

Irma Klotz: Ich arbeitete 1938 im Konfektionsgeschäft Schiffer (...) Am 10. November sahen wir vom Geschäft aus, wie so gegen elf Uhr bei der Familie Lang Möbelstücke zum Fenster rausgeworfen wurden. Mit dem Stuhl wurde der Kronleuchter zertrümmert.“³⁴

Die zunächst letzte Station – es war mittlerweile 11.30 Uhr – war das Haus des Rechtsanwalts Dr. Siegfried Samuel im Fuchsbachweg 4:

Lotte Rohringer: „Es war am 9. November 1938, meine Mutter und ich reichten das Herbstlaub im Vorgarten zusammen, als ein offener Lastwagen mit johlenden Menschen vorfuhr und die grölende Horde auf das jüdische Anwesen losstürzte und Türen und Fenster einschlug und so gewaltsam in das Haus eindrang. Wir waren wie erstarrt vor Schreck und Grauen und flüchteten dann ins Haus und sahen vom Fenster aus wie die beiden kleinen Mädchen weinend und engumschlungen der Stadt zustrebten, um ihre Mutter zu suchen, denn sie waren gerade allein als das passierte.“³⁵

Edith Stern, geb. Samuel: „Wenige Minuten später kam ein offener Lastwagen mit jungen Leuten (...), die uns befahlen, das Haus zu verlassen. Wir flohen in den Graben gegenüber von unserem Haus, wo damals große Äcker waren, und hörten, wie alle Scheiben im Haus zerschmettert wurden und viel anderen Lärm. Mutter, (meine Schwester) Doris und ich hielten einander fest im Graben, man konnte uns nicht sehen im Haus. Nach einiger Zeit fuhr der Lastwagen weg und wir schlichen ins Haus. Es war trostlos, fast alle Scheiben waren eingeschlagen, alles Porzellan und Kristall im Speisezimmer war zerbrochen, man hatte den Geschirrschrank umgeworfen, ein großer Porzellanpapagei, der auf dem Geschirrschrank stand seit ich klein war, lag zertrümmert am Boden. Das gleiche Schicksal hatte das Radio getroffen, und viele Bücher lagen herum, als ob jemand noch etwas hinter den Büchern im Bücherschrank gesucht hätte. Die Spiegel in den Schlafzimmern waren eingeschlagen. Ich weiß nicht mehr, wie wir die nächsten Stunden verbrachten (...).³⁶

Danach fuhr die Gruppe nach Roxheim, Dirmstein, Großkarlbach, Kirchheim, Heßheim und Lamsheim. Gegen 16.00 Uhr kehrte sie nach Frankenthal zurück und zerstörte noch einmal die Wohnung von Julius Abraham und die Geschäfte von Adolf Frank in der Wormser Straße und Edmund Kahn in der Kanalstraße und schließlich zum Abschluss die Branntwein- und Essighandlung von Ernst und Fritz Kaufmann in der Karolinenstraße.

Anton Lüdtko: „Bereits wenige Stunden später begann das Treiben wieder von Neuem. Diesmal kam ein großer Lastwagen und hielt vor dem Geschäft Frank. Auf dem Fahrzeug befanden sich etwa 6 bis 8 Personen (...) Verschiedene dieser Personen waren mit Äxten und Beilen



Blick in die Kirchenstraße (heute Johannes-Mehring-Straße). Links das Anwesen der Familie Kaufmann, rechts die Karolinschule, im Hintergrund die Zwölf-Apostel-Kirche

bewaffnet. Sie verließen das Fahrzeug und begaben sich ins Haus. Kurze Zeit später hörte man das Krachen von Möbelstücken (...) Nach etwa einer schwachen Stunde kamen die Betreffenden wieder heraus, bestiegen das Auto und fuhren weiter.³⁷

Lena Schübler: „Am Nachmittag (...), etwa zwischen 16 und 17 Uhr (...), fuhr ein großer, dunkler Personenwagen (sic!), alten Stils, vor dem Hause vor. Ich hielt die ganze Aktion auf Grund der morgendlichen Vorgänge bereits für abgeschlossen (sic!), und war umso verwunderter, als dem erwähnten Personenwagen etwa 10 bis 12 Männer entstiegen (...) Alle hatten irgendwelche Werkzeuge, wie Hammer, Brecheisen und dergleichen in der Hand. Die ganze Horde begab sich schnurstracks zum Treppenaufgang der Wohnung Abraham (...) Nach kaum 10 Minuten kamen die Zerstörer wieder von oben.“³⁸

Marie Christmann: „Die ganze Angelegenheit wurde von einer großen Menschenmenge verfolgt, welche auf der Straße umherstand.“³⁹

In einer Aufstellung hielt Elsa Abraham fest, was in der Wohnung alles zerstört und gestohlen worden war:

„Diele: 1 Tisch & 2 Polstersessel sind nicht mehr vorhanden, Marmorplatte auf Heizung zerschlagen, 1 Uhr aus Marmor, 2 Blumenständer, rot & weiß, 1 Lampe zerschlagen; Wohndiele: 1 Bank, 1 runder Tisch & 2 Polstersessel, 1 Dielengarnitur best(ehend) aus Schrank & Spiegel, 1 Lampe zerstört; Speisezimmer: 1 Büffet, 2 mtr., 1 Credenz, Eiche, 3 Lederstühle & Inhalt des Büffets mit 1 Kaffeeservice,

Essservice, div(erse) Kristallvasen, Schüsseln, Teller, Gläser & diverses andere, alles vollständig zertrümmert, 1 Standuhr zertrümmert; Küche: Schränke sehr beschädigt, Türen herausgerissen, Inhalt des Schrankes, wie sämt(liches) Geschirr größtenteils nicht mehr benutzbar; Büro: 1 Schreibmaschine Marke AEG zertrümmert, 1 Bücherschrank, 2 mtr., nebst Schreibtisch sowie Aktenschrank sehr stark beschädigt, sämt(liche) Gläser zerbrochen; Speisezimmer: 1 Büffet mit Vitrine & Tisch, alles poliert, sehr stark beschädigt, ferner 3 Polsterstühle & 1 Sessel nicht mehr vor-

handen, 1 Kristallaufsatz, 1 Kaffeeservice (Rosenthal) f(ür) 12 Personen, 1 dergl(eichen), 1 Porzellanfigur (Vogel), 1 Porzellanfigur (Berliner Manufaktur), 1 Porzellanfigur (Meisen), 1 Porzellanfigur (Tanzgruppe Fraureut), 1 Porzellanfigur (Tänzerin, Rosenthal), versch(iedene) Teile d(es) Essservices, Likörgläser, Römer & dergl(eichen) alles zertrümmert; Herrnzimmer: 1 Oelgemälde zerschnitten, 1 Bücherschrank nebst Tisch stark beschädigt sowie weitere 2 Sessel nicht mehr vorhanden, Marmorplatten auf den Heizungen d(es) Herrn- & Speisezimmers zertr(ümmert), 2 bemalte Teller, versch(iedene) Vasen & Figuren, 1 Koffergammophon, 1 elektr(ischer) Fön, 2 Lampen, alles zerschl(agen); Fremdenzimmer: sehr beschädigt, 1 Herrenanzug nicht mehr vorhanden, ganz neu, 1 Haarhut, 1 Opemglas, 3 Lautsprecher, Radio beschädigt; Schlafzimmer: hochgl(anz) poliert, sehr beschädigt, Herrnwäsche wie Hemden, Unterzeuge & dergl(eichen), alles nicht mehr vorhanden (...).⁴⁰

Herbert Berberich: „Nachmittags, es wird so gegen drei Uhr gewesen sein, stand ich mit meiner Mutter an der Gartentür unseres Hauses in der Kapitän-Bonte-Straße (heute: Mierendorfstraße). Da kamen Leute und hatten Stoffballen und Kleider bei sich. Eine Frau sagte zu meiner Mutter: 'Sie stehen hier. Gehen Sie in die Stadt und holen Sie sich aus den jüdischen Geschäften, was die uns vorher abgenommen haben'“.⁴¹

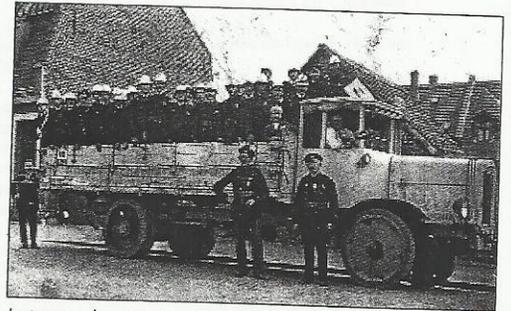
Alfred Bauer: „Am übelsten benahmen sich die Frauen, welche die Sachen aus den Geschäften wegschleppten. Es war ein richtiger Volksauflauf.“⁴²

Elsa Schneider: „Im März 1932 kam ich mit meiner Schwester Helene (...) ins Kloster der Mällersdorfer Schwestern. Es befand sich an der Ecke Carl-Theodor-Straße/Karolinenstraße. (...) Am 10. November 1938 hörte ich auf der Straße großen Lärm. Obwohl es verboten war, das Kloster zu verlassen, habe ich dies getan, um nachzusehen, was auf der Straße los war. Bei der Branntwein- und Essighandlung Kaufmann sah ich einen größeren Menschaufauf. Ich ging hin und sah, wie das Inventar der Kaufmanns unter Gejohle und Gegröle auf die Straße geworfen und in Brand gesteckt wurde. Die Warenvorräte, die vorhanden waren, wurden vernichtet. Den Essig ließ man einfach auf die Straße laufen.“⁴³

Nach der Zerstörung des Geschäfts von Ernst und Fritz Kaufmann kam „von höherer Stelle“⁴⁴ – wohl der Gauleitung in Neustadt – die Anweisung, die Aktion zu beenden. Zahlreiche Frankenthaler wurden Zeugen der Zerstörungen und Plünderungen, die bis in die späten Nachmittagsstunden dauerten. In der Wormser Straße sollen nach Aussagen von Zeugen bis zu 200 Personen zusammengekommen sein.⁴⁵ Bei der Bevölkerung, so schrieb das Bezirksamt Frankenthal einige Tage später an das Reichspropagandaamt Saarpfalz in Neustadt, hätten die Maßnahmen gegen die Juden „starken Widerhall“ gefunden. Die meisten hätten die Aktion des 10. November als eine „gerechte und notwendige Folge ihres herausfordernden Benehmens“ angesehen. Kein Verständnis sei freilich für das „Zusammenschlagen und die Vernichtung großer Sachwerte und Lebensmittel“ geäußert worden. Man hätte diese besser „der armen Bevölkerung zugewiesen“.⁴⁶ Ähnlich urteilte die Frankenthaler Polizei in ihrem bereits zitierten Bericht vom 28. Dezember: „Im Großen und Ganzen konnte festgestellt werden“, so heißt es da, „dass (sic) die hiesige Bevölkerung mit der Judenaktion einverstanden war. Man hörte jedoch auch Stimmen, die mit der Demolierung der Wohnungen und Geschäfte nicht einig gingen, ohne dass (sic) diese Leute Gegner des Nationalsozialismus wären“.⁴⁷

Die Polizei hatte von der Gestapo strikte Order erhalten, sich nicht einzumischen. Erst als die Plünderungen und Diebstähle in den Geschäften überhand nahmen, erhielt sie den Befehl, einzuschreiten, was dann zumindest im Geschäft von Ernst und Fritz Kaufmann auch geschah.⁴⁸ Schließlich sollte die ganze Aktion ja den „Volkszorn“ gegen das „her-

ausfordernde Benehmen“⁴⁹ der Juden dokumentieren. Dass sich deutsche „Volksgenossen“ am Eigentum anderer vergreifen, passte da nicht ins Bild.



Lastwagen des Mörscher Fuhrunternehmers Schappert, mit dem die Frankenthaler Nationalsozialisten am 10. November durch die Stadt führen. Das Bild stammt aus den 1920er Jahren. Auf dem Lastwagen sind Mitglieder der Mörscher Feuerwehr zu sehen

Einige offene Fragen bleiben: Unklar ist die genaue Zahl der Personen, die sich an der Aktion beteiligten. Es gibt Hinweise, dass sie von Wohnung zu Wohnung und Geschäft zu Geschäft unterschiedlich groß war und einzelne Personen im Laufe des Tages hinzukamen, andere irgendwann die Gruppe verließen. Widersprüchlich sind auch die Angaben zum Transportmittel, das benutzt wurde. Einmal ist die Rede von einem Bulldog mit Anhänger, ein anderes Mal von einem Lastkraftwagen, den der Mörscher Transportunternehmer Albert Schappert zur Verfügung gestellt hat.⁵⁰ In der Anklageschrift der Staatsanwaltschaft von 1950 heißt es zudem, die Gruppe wäre zunächst zu Fuß durch Frankenthal gezogen und hätte erst in der Vierlingstraße einen Lastzug benutzt.⁵¹ Es gibt allerdings Indizien, dass die Gruppe von Anfang an mit einem Auto unterwegs gewesen ist. Offen ist drittens die Frage, warum die Wohnungen von Heinrich Lurch in der Wilhelmstraße 3, Dr. Nathan Nathan in der Gabelsbergerstraße 5 und Franziska Groß in der Mühlstraße 13 sowie das kleine Kolonialwarengeschäft von Frieda Plaut in der Sternegasse 3 nicht demoliert wurden. Möglicherweise gab es die Anordnung, nur die Wohnungen und Geschäfte wohlhabender Juden zu zerstören. Und ungeklärt ist schließlich die Rolle von Bürgermeister Hans Scholl, der in einer Vernehmung 1950 angab, nicht informiert gewesen zu sein und von der Aktion erst im Laufe des Tages erfahren zu haben. Dies klingt im ersten Moment unwahrscheinlich, kann aber durchaus möglich sein, da wir nicht erst seit der Diskussion über den polykratischen Charakter des NS-Regimes in den 1970er und 1980er

Jahren wissen, wie wenig monolithisch das nationalsozialistische Herrschaftsgefüge war und wie sehr einzelne Parteinstanzen und Dienststellen parallel nebeneinander und zum Teil gegeneinander arbeiteten.

Der Pogrom vom 10. November 1938 war der vorläufige Höhepunkt in der Diskriminierung der deutschen Juden, die 1933 unmittelbar nach der Machtergreifung der NSDAP einsetzte. Seit Herbst 1937 hatten die Nationalsozialisten ihre Judenpolitik deutlich verschärft. Ihr Ziel war, die Arbeitsmöglichkeiten für Juden nach und nach zu unterbinden, um sie zu beschleunigter Auswanderung zu bewegen. „Nach jahrelangen erfolgreichen Bemühungen der Partei und Regierungsstellen, die Juden aus dem Erwerbsleben zu 'verdrängen',“ so schreibt Avraham Barkai, „waren Anfang 1938 alle Voraussetzungen für die endgültige 'Entjudung der deutschen Wirtschaft' geschaffen. Man konnte nunmehr dargehen, die Reste jeder einträglichen Erwerbstätigkeit der Juden zu liquidieren und die 'Erfassung' ihrer Vermögen vorzubereiten.“⁵² Nach dem 9./10. November 1938 wurde dieser Prozess weiter intensiviert. Vorläufiger Abschluss war die „Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens“ vom 3. Dezember 1938, die die „Zwangssarisierung“ aller jüdischen Betriebe und die Deponierung aller jüdischen Vermögen auf Sperrkonten und ihre Verwaltung durch einen von den Behörden eingesetzten Treuhänder – in Frankenthal war dies Bürgermeister Scholl – vorsah. Nicht einmal zwei Jahre später wurden die letzten 29 noch in Frankenthal lebenden Juden (und zehn jüdische Patienten der Heil- und Pflegeanstalt) in das südfranzösische Lager Gurs deportiert. Für viele von ihnen war Auschwitz die Endstation.

1950 wurde gegen 17 mutmaßliche Teilnehmer des Pogroms vom 10. November 1938 in Frankenthal Anklage erhoben. Vier von ihnen wurden wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit zu Gefängnis- bzw. Zuchthausstrafen von acht und neun Monaten (sic!) bzw. einem und drei Jahren (sic!) verurteilt. Sieben wurden freigesprochen, gegen sechs wurde das Verfahren eingestellt.⁵³

¹ StA Frankenthal, Best. VII/1/23: Schreiben des Polizeiamtes Frankenthal an die Staatsanwaltschaft Frankenthal v. 10.11.1938; und Schreiben des Oberstaatsanwalts beim Landgericht Frankenthal an den Generalstaatsanwalt in Zweibrücken v. 14.11.1938.

² Ebd.

³ Vgl. jetzt Alexander Brakel, *der Holocaust. Judenverfolgung und Völkermord*, Berlin 2008.

⁴ LA Speyer, Best. J 72, Nr. 314: Anklageschrift gegen Alfred Bauer und 16 And(ere) wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

⁵ Ebd. und Nr. 335, fol. 4-4v: Aussage v. Elisabeth Weßner; fol. 207: Aussage von Robert Staffmüller; und fol. 296: Aussage v. Friedrich Lang.

⁶ StA Frankenthal, Best. VII/6/88: Zeitzeugengespräch mit Friedrich Roth am 12.4.2003.

⁷ Ebd., Best. VIII/1/24: Bericht des Polizeiamtes Frankenthal v. 3.3.1939; LA Speyer, Best. J 72, Nr. 335, fol. 167v-168: Zeugenaussage von Otto Wilhelm Weitz v. 7.3.1949.

⁸ StA Frankenthal, Best. VII/6/88: Zeitzeugengespräch mit Robert D. Pfeifer am 31.10.2002.

⁹ LA Speyer, Best. J 72, Nr. 314: Schreiben v. Arthur Benjamin an den Oberstaatsanwalt beim Landgericht Frankenthal v. 25.1.1949.

¹⁰ StA Frankenthal, Best. VIII/1/12: Schreiben von Kurt Blumenstiel an die Stadtverwaltung Frankenthal v. 12.8.1960 und Best. VIII/1/5: Schreiben von Walter Abraham an die Stadtverwaltung Frankenthal v. 28.11.1946.

¹¹ Ebd., Best. VII/1/19: Schreiben der Polizeidirektion Frankenthal an Oberbürgermeister Kraus v. 26.1.1954.

¹² LA Speyer, Best. J 72, Nr. 335, fol. 172v, Zeugenernehmung v. 11.3.1949.

¹³ StA Frankenthal, Best. VII/1/23: Bericht des Polizeiamtes Frankenthal v. 28.12.1938; bei den beiden jüdischen Kindern handelte es sich um Doris und Edith Samuel, die Töchter von Rechtsanwalt Siegfried Samuel, der im Fuchsbachweg wohnte (siehe unten).

¹⁴ Zuletzt Roland Paul unter Mitarbeit von Paul Theobald, *Diskriminiert, verfolgt, ermordet. Die Frankenthaler Juden*, in: *Frankenthal unterm Hakenkreuz. Eine pfälzische Stadt in der NS-Zeit*, hrsg. v. Gerhard Nestler, Ludwigshafen a. Rh. 2004, S. 327-352.

¹⁵ Personenbezogene Daten aus diesen Akten sind laut Landesarchivgesetz verwendbar, wenn der Tod der entsprechenden Person 30 Jahre zurückliegt oder, sofern das Todesdatum nicht bekannt ist, seit der Geburt 110 Jahre vergangen sind, GVB. 1990, S. 277-281.

¹⁶ LA Speyer, Best. J 72, Nr. 335, fol. 293v: Zeugenaussage v. Ludwig Henß.

¹⁷ Ebd., fol. 103.

¹⁸ Ebd., fol. 38-38v: Zeugenaussage v. 28.7.1947

¹⁹ StA Frankenthal, Best. VII/6/88: Erinnerung v. 4.2.2003.

²⁰ Ebd., Best. VII/1/23 und VII/6/88: Erinnerung v. 3.11.1998.

²¹ Ebd., Best. VII/6/88: Erinnerung v. 15.9.2003.

²² LA Speyer, Best. J 72, Nr. 335, fol. 7: Zeugenaussage v. 8.7.1947.

²³ StA Frankenthal, Best. VII/6/88: Erinnerung v. 29.8.2003.

²⁴ LA Speyer, Best. J 72, Nr. 335 I, fol. 102: Zeugenaussage v. 1.12.1947.

²⁵ Ebd., fol. 5v: Zeugenaussage v. 8.7.1947.

²⁶ StA Frankenthal, Best. VII/1/23: Erinnerung v. 5.12.2000.

²⁷ Ebd., Best. VII/6/88: Erinnerung v. 21.8.2001.

²⁸ LA Speyer, Best. J 72, Nr. 335, fol. 8: Zeugenaussage v. 21.7.1947.

²⁹ Ebd., fol. 4v-5: Zeugenaussage v. 8.7.1947; der Hinweis auf das Geld wird bestätigt durch die Zeugenaussage von Karl Brunnett, ebd., fol. 293.

³⁰ Ebd., fol. 195-195v: Zeugenaussage v. 7.4.1949.

³¹ StA Frankenthal, Best. VII/1/23: Erinnerung v. 9.11.2000.

³² Die Rheinpfalz, *Frankenthaler Zeitung* v. 20.11.1993 („Zugin der Geschehnisse“).

³³ StA Frankenthal, Best. VIII/1/19: Zeugenaussage v. 15.12.1955 und LA Speyer, Best. J 72, Nr. 335, fol. 3-3v: Zeugenaussage v. 8.7.1947.

³⁴ StA Frankenthal, Best. VII/6/88: Erinnerung v. 21.1.2003.

³⁵ Ebd., Best. VII/1/23: Schreiben von Lotte Rohringer an Oberbürgermeister Wieder v. 31.1.2001.

³⁶ Ebd., Best. VIII/6/88: Erinnerung von Edith Stern v. 31.8.2001.

³⁷ LA Speyer, Best. J 72, Nr. 335, fol. 102: Zeugenaussage v. 1.12.1947.

³⁸ Ebd., fol. 5v: Zeugenaussage v. 8.7.1947.

³⁹ Ebd., fol. 4: Zeugenaussage v. 8.7.1947.

⁴⁰ StA Frankenthal, Best. VIII/1/4: Aufstellung o. D., wohl November 1938).

⁴¹ Ebd., Best. VII/6/88: Erinnerung v. 14.8.2003.

⁴² LA Speyer, Best. J 72, Nr. 335, fol. 119.

⁴³ StA Frankenthal, Best. VII/1/23: Erinnerung v. 27.11.2000.

⁴⁴ Anklageschrift (wie Anm. 4).

⁴⁵ Ebd., Best. J 72, Nr. 335, fol. 16: Zeugenaussage v. Alfred Bauer v. 16.7.1947.

⁴⁶ Stadtarchiv Frankenthal, Best. VII/1/23: Schreiben der Gendarmereistation Frankenthal an das Bezirksamt Frankenthal v. 29.11.1938; und Schreiben des Bezirksamts Frankenthal an das Reichspropagandaamt Saarpfalz in Neustadt v. 2.12.1938.

⁴⁷ Ebd. Bericht des Polizeiamtes Frankenthal v. 28.12.1938.

⁴⁸ LA Speyer, Best. J 72, Nr. 335, fol. 168-169: Zeugenaussagen von Otto Weitz und Friedrich Foltz v. 9.3.1949.

⁴⁹ Wie Anm. 46.

⁵⁰ Anklageschrift (wie Anm. 4).

⁵¹ Ebd.

⁵² Avram Barkai, „Schicksalsjahr 1938“. Kontinuität und Verschärfung der wirtschaftlichen Ausplünderung der deutschen Juden, in: *Der Judenpogrom 1938. Von der „Reichskristallnacht“ zum Völkermord*, hrsg. v. Walter H. Pehle, Frankfurt/M. 1988, S. 94-117.

⁵³ LA Speyer, Best. J 72, Nr. 314: Schreiben des Oberstaatsanwaltes bei dem Landgericht Frankenthal an den Generalstaatsanwalt in Neustadt v. 28.6.1950 sowie *Frankenthaler Zeitung* v. 29.6.1950 („Sühne für die Frankenthaler Judenverfolgung“).